



Die Löwen von Leonberg

Das Seehaus in Leonberg bietet jungen Straftätern die Möglichkeit, ihre Haftzeit in einer freien Form des Strafvollzugs abzuleisten – mit klaren Regeln und straffem Tagesablauf. Gaetano (Foto) macht eine Lehre im Garten- und Landschaftsbau. Eine Reportage und Hintergründe zum Seehaus finden Sie auf den folgenden Seiten.



Mit einem „Impuls für den Tag“ beginnt um 8 Uhr der Tag im Seehaus. Thema an diesem Morgen ist „Dankbarkeit“, auch gegenüber Mitbewohnern. Jeder macht sich dazu Notizen.

Fotos: Heinz Heiss

Eine Vision von Gemeinschaft

Tobias Merckle entwickelte vor mehr als 13 Jahren ein Konzept für straffällige Jugendliche. Größten Wert legt der Sozialpädagoge auf „ein christliches Grundverständnis“.

In der Nacht zum 19. August 2013 hauten vier Seehaus-Häftlinge ab. Einer von ihnen stellte sich später freiwillig, die Zeitungen berichteten von dem Ausbruch. Und Tobias Merckle kommentierte das Ereignis mit den Worten: „Die Jugendlichen haben ihre Chance vertan und dürfen nicht zurückkommen.“

Die meisten jungen Straftäter, die das Seehaus Leonberg seit 2003 aufnimmt, haben wegen Gewalttaten oder anderen schweren Delikten eine Strafzeit von drei bis vier Jahren bekommen, nicht dabei sind Männer mit Sexualstraftaten. 75 Prozent der jungen Delinquenten, berichtet Merckle, schaffen es mit Hilfe des speziellen Seehaus-Konzepts, „nicht wieder straffällig zu werden“ – Ausnahmen gebe es immer mal wieder.

Tobias Merckle hat die „negative Subkultur“ in amerikanischen Gefängnissen kennengelernt. Während seines Sozialen Jahrs in den USA nach dem Abitur arbeitete er mit Drogenabhängigen. Beim Besuch eines Suchtkranken, der wegen Drogenhandels wieder ins Gefängnis musste, erkannte Merckle, wie aussichtslos hinter Gittern die Chancen für eine Resozialisierung und wie negativ die Einflüsse unter den Häftlingen sind. „Das kann's doch nicht sein, da muss es doch Alternativen geben“, sagte sich der junge Schwabe.

So spezialisierte sich Merckle schon in seinem Sozialpädagogik-Studium in Lüneburg und New York auf die Straffälligenhilfe. Er lernte nach dem Studium die christliche Organisation „Prison Fellowship International“ kennen und arbeitete für sie drei einhalb Jahre lang in verschiedenen Gefängnissen. Das christliche Grundverständnis wurde ihm dabei „immer wichtiger“, sagt er.

Tobias Merckle ist als eines von vier Kin-



dem des Unternehmers Adolf Merckle in Ulm aufgewachsen. Seine Mutter war kirchlich in der Gemeinde und in der Synode engagiert, sein Vater nahm sich vor drei Jahren das Leben.

Die „Vision“, ein eigenes Projekt mit Strafgefangenen zu realisieren, ging für Tobias Merckle erst im Jahr 2001 in Erfüllung. In Anlehnung an das Resozialisierungsprojekt „Glen Mills School“ im US-Bundesstaat

Pennsylvania entwickelte der gläubige Christ ein Konzept, das den damaligen baden-württembergischen Justizminister Ulrich Goll überzeugte. Merckles Projekt bekam im zweiten Anlauf den Zuschlag, die Stiftung Baden-Württemberg ermöglichte die Anschubfinanzierung. Und Merckle fand über einen Makler das Areal in Leonberg – eine „ideale Lage“, findet der Seehaus-Gründer und Projektleiter. Für die

Ein Ort der Geborgenheit für junge Straftäter: das Seehaus Leonberg. Der christliche Glaube ist Teil des Konzepts.



dem Seehaus-Areal, ohne eigene Familie. „Meine Familie ist die Gemeinschaft hier“, sagt der 45-jährige. Das Leben in der Gemeinschaft schaffe eine gute Basis für die jungen Leute. Teil dieses Modells ist das Zusammenleben in Wohngemeinschaften. Das Benotungssystem für die Jugendlichen hält Merckle für sinnvoll. Mit der Bewertung von Tätigkeiten und dem Einüben von Regeln, auch in der Gruppe, bekommen die jungen Straftäter „sofort eine Rückmeldung“ über ihr Tun und könnten „ihre Zukunft aktiv gestalten“.

Merckle ist immer wieder „fasziniert“ davon, wie sehr die Umgebung des Seehauses die positive Entwicklung der Jugendlichen beeinflusst. Der Vertrauensvorschluss, den sie hier bekommen, ist „für die meisten die größte Hürde“. So gesehen sei das Seehaus im Gegensatz zur konventionellen Justizvollzugsanstalt „eine Investition, die sich rechnet“.

Dass im Seehaus der christliche Glaube Teil des Konzepts ist, mag manchen Häftling von einer Bewerbung fürs Seehaus abschrecken. Doch Tobias Merckle betont: „Wir sind für alle offen. Bei uns leben auch Muslime. Wir wollen unseren Glauben vorleben und niemandem ausstülpen“.

CHRISTIANE HOYER



Tobias Merckle setzt auf Toleranz: „Wir sind für alle offen.“

Zahl der inhaftierten Jugendstrafäter auf Tiefstand

Keine Strafanstalten „Vollzug in freier Form“ ist eine besondere Alternative im System des Jugendstrafvollzugs. Im Gegensatz zum offenen Vollzug, wo die jungen Gefangenen in einer Justizvollzugsanstalt ihre Strafe ableisten, sind das Seehaus in Leonberg und das Projekt Chance in Creglingen keine Jugendstrafanstalten, auch keine Außenstellen.

30 Plätze Im Seehaus und in Creglingen werden 30 Plätze für junge Männer angeboten, die in diesen Ein-

richtungen der Jugendhilfe als Gefangene ihre Strafzeit ableisten. Eine konkrete Rückfallquote, so der Sprecher des Landesjustizministeriums Steffen Gamminger, werde statistisch nicht erfaßt. Wissenschaftlich ausgewertet wird aber, ob sich der Gefangene in relevanten Kriterien verbessert habe. Schutz vor Übergriffen von Mitgefangenen, Leistung, körperliche und psychische Gesundheit (auch Sucht), Finanzen und Schulden, Aggressivität, soziales Umfeld (Familie, Partnerin, Freunde).

Neuanfang Die Zahl der inhaftierten Jugendstrafäter hat nach Auskunft des Justizministers Rainer Stichelberger mit 315 jungen Gefangenen (Stand: Ende Januar 2016) in Baden-Württemberg einen „historischen Tiefstand“ (Januar 2015: 392) erreicht. Rainer Stichelberger lobte bei einer Expertenrunde in Leonberg Mitte Februar das Seehaus in Leonberg sowie das Projekt Chance in Creglingen als „innovative Vollzugsform“ und „Chance der Häftlinge für einen Neuanfang“.

hoy



„Anfangs war ich für alles dankbar“, erinnert sich der 19-jährige Gaetano (links), der seit einem guten Jahr im Seehaus lebt. Tobias (23) freut sich darauf, bald sein eigenes, weniger reglementiertes Leben führen zu können. Fotos: Heinz Heiss



„Das ist kein Zuckerschlecken“

Zwölf „Grundnormen“ bestimmen das Leben der jungen Straftäter in der Seehaus-Gemeinschaft in Leonberg. Das Lernziel ist, Verantwortung zu übernehmen.

Um 5.30 Uhr klingelt der Wecker. Schnell aufstehen und in seine Sportklamotten schlüpfen! Draußen auf dem kleinen Sportplatz vor seinem Fenster mit den anderen Jungs und dem Betreuer trifft. Erst aufwärmen, dann geht's los. In den Wald hinterm Haus. Eine halbe Stunde lang. „Die ersten drei Male sind heftig, wenn man aus der Untersuchungshaft kommt und nichts mehr drauf hat“, sagt Gaetano. Aber der 19-Jährige ist inzwischen so fit, dass er kürzlich Waldlaufmeister wurde. Anfangs gibt's eine Schonfrist. Doch wer dann nicht mitkommt beim Frühsport, muss eine Extra-Runde drehen. Da bleibt wenig Zeit fürs Frühstück.

Denn der „Impuls für den Tag“ um 8 Uhr ist für alle, die im Seehaus wohnen und arbeiten, Pflicht. Tobias Merckle

Es gibt keine Gitter und keine verschlossenen Türen

Drei neu aufgenommene Bewohner werden mit Klatschen begrüßt. Dann zeigt der Seehaus-Leiter Merckle über einen Beamer Fotos von der vergangenen Woche.

Gaetano – den Nachnamen lassen wir nach Rücksprache weg – kam am 15. Januar 2015 ins Seehaus. Aus dem Jugendgefängnis Adelsheim in die Wohngemeinschaft von Jana und Timo Leidecker. Am ersten Tag half der 19-Jährige in der Küche mit bei der Zubereitung eines Kartoffelbratens. Alles war neu und ungewohnt für ihn hier im Seehaus, einer Einrichtung, in der Jugendliche ihre Strafe im freien Vollzug verbüßen können. „Anfangs war ich für alles dankbar“, erinnert sich Gaetano. Denn die kurze Zeit, die er in Adelsheim verbrachte, hat er in schlechter Erinnerung. „Den ganzen Tag rumsitzen – das war nichts für mich.“

Im Seehaus, einer Gründung von Tobias Merckle an der Landesstraße L1187 gegenüber vom Hotel Glemsäck, gibt es keine Gitter und keine verschlossenen Türen. Aber strenge

Regeln. Zwölf „Grundnormen“ bestimmen das Leben der jungen Straftäter in der Seehaus-Gemeinschaft und eine wöchentliche Benennung für das Erledigen von Diensten, für die Arbeit und die Schule und für das Sozialverhalten. „Wir respektieren uns und alle anderen.“ Wir übernehmen Verantwortung für uns, andere und das Seehaus Leonberg“, lauten zwei der zwölf Regeln. Gaetano und der 23-jährige Tobias haben diese bereits in Adelsheim auswendig gelernt. Beide Seehausbewohner haben inzwischen die höchste Stufe des „Phasensystems“ im Seehaus erreicht und genießen daher mehr Privilegien als andere. Gaetano und Tobias sind die „Löwen“ unter den Häftlingen.

So darf Gaetano die Landesstraße vor dem Seehaus-Areal alleine überqueren, um auf der anderen Straßenseite Bäume klein zu sägen – nach Rücksprache mit seinem Betreuer. „Die Straße ist unsere Grenze“, erklärt Gaetano. „Wenn du die über schreitest, bist du weg.“ Dann kommt es zur „Rückführung“ ins Gefängnis. Bäume fällen und zersägen, mit dem Bagger den Seehaussteich trocken legen und andere Baummaschinen bedienen oder fahren: Das macht Gaetano besonders viel Spaß. Im vergangenen September hat er mit seiner Lehre für begonnen. Das Seehaus hat ihm die Ausbildung ermöglicht, die es bis dahin noch nicht gab. Und hier im Seehaus will Gaetano seine Lehre auch abschließen. Eigentlich ist seine Haftzeit in zehn Tagen beendet. Aber er bleibt freiwillig.

Zwei Jahre Haftstrafe auf Bewährung hat Gaetano bekommen. Für seine Einbrüche mit einem Kumpel, darunter zahlreiche Autodiebstähle. Gaetano ist im Zirkus groß geworden. Die ersten zwölf Jahre seines Lebens war er mit den Eltern und den sechs Geschwistern unterwegs. Aufführungen hatte die Großfamilie mit ihrem kleinen Zirkus in Deutschland und Österreich. „Ich war der Clown“, erzählt Gaetano und lacht. Die Schule war Nebensache, und oft war er jede Woche in ei-

ner anderen Schule. Als seine Mutter beschloss, dass die Kinder endlich regelmäßig zur Schule gehen und eine Ausbildung machen sollten, war für Gaetano erst mal Schluss mit der Anerkennung.

Die Familie ließ sich auf der Schwäbischen Alb nieder, sie sagte dem Zirkusleben adieu. Und Gaetano musste als Zwölfjähriger ein Viertelkloster drücken, bevor er auf die Hauptschule wechselte. Einen Abschluss dort schaffte er nicht – er flog vorher von der Schule. In der Berufsvorbereitungsklasse lernte Gaetano mit 16 Jahren einen Jugendlichen kennen, der bei den eigenen Eltern Hausverbot hatte. Gaetanos Familie bot dem Jungen vorübergehend einen Schlafplatz an, und so begann das unstete Leben ihres Sprösslings mit Alkohol und nächtlichen Einbrüchen.

Gaetano kam erst in Untersuchungshaft nach Stuttgart-Stammheim, dann nach Adelsheim. Dort erfuhr er vom Angebot im Seehaus und beschloss: „Ich möchte meine Haftstrafe schöner verbüßen als hinter Gittern.“ Das relativ „freie Leben“ im Seehaus sprach ihn an – und er bewarb sich.

Auch der zweite Seehaus-Löwe Tobias saß in Adelsheim wegen Diebstahls und Drogenhandels ein. Dort entscheidet die „Zugangskontrolle“, wer ins Seehaus aufgenommen wird. Auch die Sozialpädagogin Irmela Abrell vom Seehaus ist Mitglied in der Kommission. Sie besucht regelmäßig die jungen Straftäter in der JVA Adelsheim und ermuntert sie, sich für das Seehaus zu bewerben.

Unter den rund 250 Mehrfach- und Intensivstrafgefangenen zwischen 14 und 23 Jahren gibt es aus ihrer Sicht etliche Häftlinge, die für das Seehaus infrage kämen. Aber andere Stimmen in der Kommission sind skeptischer. Für das Seehaus „brauchen wir Menschen, die hinste-

können“, sagt Abrell. Das sei vielen Insassen „zu anstrengend“.

Auch Tobias findet das Leben im Seehaus anstrengend. Der 23-Jährige ist seit Dezember 2013 hier und zählt schon die Tage bis zu seiner Entlassung. „Ich will endlich mein eigenes Leben führen“, sagt er. Im Seehaus sei alles reglementiert, und man müsse sich „immer abmelden“. Jeder Tag ist durchgetaktet und bestimmt von Aufgaben und Pflichten.

Handys sind verboten, Computer dürfen nur zu Schulzwecken und unter strengen Auflagen benutzt werden, eine Ausbildung zu machen ist Pflicht, Putzdienste in der Wohngemeinschaft und auf dem Seehaus-Areal werden permanent bewertet, Taschengeld-Aufschlag gibt's je nach Benennung.

Gaetano hatte das Bewertungssystem im Seehaus schnell verstanden. Nach fünf Monaten hatte er die höchste Stufe im Hierarchie-System erreicht und wurde Löwe. Dafür bekommt er circa 100 Euro Taschengeld und darf sogar ohne Begleitung in den Berufsschule nach Stuttgart-Hohenheim fahren.

10 Uhr. Gaetano hat heute eine Verabredung mit Irmela Abrell und seinem Ausbilder Marwin Walter. Dieser hat heute Besuch von seinem Chef. Walter absolviert derzeit im Seehaus seine Ausbildung zum Arbeitserzieher. Die Vier treffen sich in einer Wohngemeinschaft, in die jetzt unbegleitete minderjährige Flüchtlinge einziehen sollen, zur Präsentation am großen Tisch im Esszimmer. Abrell hat den Laptop mitgebracht. Sie und Gaetano erklären Walters Vorgesetzten das „Phasensystem“ im Seehaus.

Neulinge können sich im Seehaus nur in Mitarbeiter-Begleitung bewegen, sie müssen die geltenden Regeln kennenlernen. Besuch ist nicht erlaubt. „Leo-Anwärter“ müssen weiterhin stets im Blickkontakt

mit Mitarbeitern sein, Besuch ist einmal im Monat erlaubt. Wer „Leo“ werden möchte, erzählt Gaetano, braucht mindestens zwölf Tage im Monat, die mit einem Notent-Durchschnitt von 2,4 bewertet werden.

Löwe wird nur, wer vorher Löwen-Anwärter war und als „Buddy“ Neulinge in die Regeln eingewiesen hat. Sie sind an einem gelben Bändchen zu erkennen und am grauen T-Shirt. Löwe zu sein heißt Verantwortung übernehmen. „Das ist kein Zuckerschlecken“, sinniert Tobias in seiner Frühstückspause. Gaetano sieht es von der positiven Seite. Er kann sich auf dem Seehaus-Areal frei bewegen, er darf den Führerschein machen, im Löwen-Zimmer abhängen, Musik hören und zweimal im Monat nach Hause fahren.

An der Wand über seinem Bett hängen Bilder aus seiner Zeit beim Zirkus sind nicht dabei. Viel Platz für Persönliches gibt es in dem Zimmer sowieso nicht. Zwei Stockbetten, ein großer Kleiderschrank und ein Tisch mit Computer vor dem Fenster – mit Blick auf den kleinen Sportplatz. Die Diele ist dafür umso größer. Ein langer Tisch mit offener Küche dominiert die Wohnung. Hier leben sechs Jugendliche und verbringen die Mahlzeiten und ihre Abendstunden mit den WG-Eltern. In dem gemeinsamen Wohnbereich gibt es eine Ecke mit Sofas, Fernseher und einem Tischkicker.

CHRISTIANE HOVER